

# Danziger Zeitung.



Verlag der Buchdruckerei von  
Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.  
Göthe.

Verantwortlicher Redakteur  
Dr. Herm. Grieben.

N<sup>o</sup>. 147.

Donnerstag, den 27. Juni 1850, Abends 6 Uhr.

Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12 $\frac{1}{2}$  Sgr., pro Woche 3 $\frac{1}{2}$  Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$  Sgr. — Einzelne Nummern kosten 1 $\frac{1}{2}$  Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Danzig, 27. Juni.

Indem ich heute die Redaktion der Danziger Zeitung übernehme, glaube ich in meinem und meiner Mitarbeiter Namen ein paar Worte voranzuschieben und darin kurz andeuten zu müssen, womit wir uns denn eigentlich beschäftigen werden, nachdem die Zeitung die Besprechung politischer und sozialer Fragen von ihrem Programm vorläufig ganz ausgeschlossen hat.

Der §. 7 der Preserverordnung vom 5. Juni läßt uns noch ein großes Feld offen, das wir um so lieber betreten, als wir glauben überzeugt sein zu dürfen, daß nur noch die allerwenigsten Menschen sich die Mühe geben, eine durchweg politische Zeitung von Anfang bis zu Ende durchzulesen.

Das Publikum trachtet auch einmal nach anderer Lektüre und wir wollen versuchen, ob wir ihm werden Genüge leisten und seine freundliche Gunst werden erwerben können.

Zuvörderst denken wir regelmäßige Streifzüge in das Gebiet der Wissenschaft, Kunst und schönen Literatur zu unternehmen, die redenswerthen literarischen Erscheinungen kritisch zu beleuchten, Proben der neuesten deutschen und englischen, auch französischen Belletristik zu liefern und auf diese Weise ein Organ literarischer Unterhaltung ohne die banalen Recensentenphrasen zu versuchen. Es wird dabei nicht ausbleiben, daß wir für ganz entschiedene Grundsätze gegen die Romantik in Wissenschaft und Kunst eintreten; dieselben aber schon hier zu spezifizieren, ist nicht gut thunsich, da sie ihre volle Wahrheit eben nur im Concreten haben. Mit Abstraktionen, die man hier oder da Jemandem abgehört haben kann, ist überhaupt so gut wie nichts bewiesen. Die einzelnen Artikel werden darüber besser Rechenschaft ablegen können, als sie das sauberstgearbeitete Programm zu geben im Stande ist. Wer dann Augen hat zu sehen, der sehe!

Ferner liegt das ganze große Feld der angewandten Naturwissenschaft, der Industrie, des Handels und der Schifffahrt, des Fabrik- und kleinen Gewerbewesens, des Landbau's zur Erörterung dieser oder jener praktischen Fragen, zur Veranschaulichung dieser oder jener neuen Erfindungen vor uns offen; des Gemeinnützigen giebt es so viel, was näherer Beleuchtung nicht nur werth, sondern auch bedürftig wäre. Wir werden nicht unterlassen, auch auf diesem Felde dem Ziele nachzustreben, das wir uns gesteckt haben.

Ferner glauben wir durch §. 7 der Preserverordnung darin durchaus nicht beschränkt zu sein, daß wir provinzielle und lokale Nachrichten nichtpolitischen und nichtsozialen Inhalts, wie Schwurgerichts-

verhandlungen, Kommunalangelegenheiten u. d. m. theilen dürfen.

Der niedere Stadtklatsch, wie auch jede persönliche Polemik bleibt schlechterdings ausgeschlossen.

Es versteht sich von selbst, daß wir jede Mitwirkung, die sich diesem Programme anschließt, mit freudigem Danke aufnehmen werden und richten wir unsre ausdrückliche Bitte um entsprechende Beiträge an alle Gönner und Freunde unserer Bestrebungen.

Wöchte unser Plan, ein wissenschaftlich-literarisches Organ für einen möglichst großen gebildeten Leserkreis zu begründen, gewürdigt, unterstützt und zu einer einigermaßen befriedigenden Ausführung gebracht werden!

Wöchte ferner unser Plan, eine fortlaufende Uebersicht technologischer Neuigkeiten zu liefern, allgemeinen Anklang finden!

Daß die Danziger Zeitung wie bisher eine Handelszeitung bleiben wird, hat der Herr Verleger bereits in der gestrigen Nummer erklärt.

Wenn nun diese ersten noch im alten Quartale ausgegebenen Nummern der Zeitung auch dem von uns aufgestellten Programme nicht ganz entsprechen sollten, so bitten wir um freundliche Nachsicht und Berücksichtigung, daß der Anfang überall ein schwerer und ungelinker ist.

Und somit Gott befohlen!

Die Redaktion.  
Hermann Grieben.

## Das Geld geht aus dem Lande.

Dem Handel sowohl in seiner jetzigen als auch in ferner sich entwickelnder Ausdehnung, liegt bekanntlich der Tausch zum Grunde. In den frühesten Zeiten und im rohen Naturzustande der Völker, konnte ein Bedürfnis sobald es entstand, oder man es kennen lernte, nicht anders als durch gegenseitigen Tausch befriedigt werden. Die Natur verlieh einem Lande Produkte, welche sie dem andern versagte, diesem aber durch Erzeugnisse ersetzte, die jenem wieder mangelten, wodurch die Bevölkerungen also von selbst darauf hingewiesen wurden, sich einander zu nähern, ihre gegenseitigen Bedürfnisse durch den Ueberschuß des Nachbarn zu befriedigen, ein Produkt gegen das andere umzutauschen, die Genusmittel einer Gegend in die andre zu verpflanzen, oder was dem gleichbedeutend ist: Handel zu treiben.

Auf diese Weise mußte also schon im grauen Alterthum ein Verkehr entstehen, wodurch das Gleichgewicht des Besitzthums nicht gestört wurde, weil, wenn das eine Volk keine Gegenstände des Taus-

ches mehr anzubieten gehabt, oder der Boden des Landes aufgehört hätte, dergleichen hervorzubringen, nothwendigerweise Auswanderungen oder Entvölkerungen die Folge gewesen sein würde, wovon fast eben so wenig ein Beispiel gekannt ist, als daß es Länder gäbe, die bloß etwas abzulassen und gar keine Bedürfnisse zu befriedigen hätten.

Mit der steigenden Kultur entwickelten sich in demselben fortschreitenden Verhältnisse Handel und Verkehr. Bald mußten sich daher die mit dem Hin- und Herführen der rohen Produkte verknüpften Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten fühlbar machen, man forschte also nach weniger massenhaften Tauschmitteln und fand solche anfänglich in den kostbaren Perlen und Diamanten des Orients und endlich in den edlen Metallen: Gold und Silber.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, da Gold und Silber, gleichviel, gemünzt oder ungemünzt, als Tauschmittel, eine Waare ist; denn der Phönizier wog den Bernstein mit Golde auf, und es bedarf wohl keines Beweises, daß derjenige der 100,000 Centner Knochen oder Guano besitzt, angenommen der Centner sei einen Thaler werth, eben so reich ist, als einer der 100,000 harte Thaler im Kasten liegen hat.

Was vor tausenden von Jahren der Handel war, das ist er grundsätzlich heut noch, es folgert sich daher ganz von selbst, daß Geld eben so wie Waare und Produkte, einen fortwährenden Kreislauf in der Welt beschreitet, und daß alle am Welthandel theilnehmenden Völker nothwendigerweise auch an dem Kreislaufe des Geldes Theil nehmen müssen. Wenn es sich irgend wo zu gewissen Perioden anhäuft, so sinkt es im Werthe, weil alsdann nur ein geringerer Zins damit zu erreichen ist, und wird entweder zu Ankäufen von Gegenständen verwendet, bei deren Wiederverkauf Gewinn in Aussicht steht, oder er nimmt seinen Abfluß dahin, wo Mangel daran herrscht und ein höherer Zins dafür bewilligt wird, so daß also in der ganzen Welt der Ab- und Zufluß des Geldes sich fortwährend in einem gewissen Gleichgewichte erhält. Die vielen Hin- und Herwendungen haarer Geldsummen nicht nur, sondern auch die Ergebnisse der Gegenwart beweisen dies zur Genüge, indem der Goldüberfluß Kaliforniens durch Versendungen aus dem Lande abgeleitet, und sich nach und nach über die ganze Welt verbreiten wird, wie es früher mit den Schätzen Peru's der Fall war. Dieser Beweis unterliegt auch um so weniger einer Widerlegung, als in irgend einem civilisirten Lande jemals eine Epoche stattgefunden hat, wo selbst die letzte Kupfermünze verschwunden gewesen wäre.

## Das große Schiff.

Von Heinrich Kruse.

Bootemann Claus und ich, wir saßen zusammen am Gangspil Lugend hinaus in die Nacht, weil Backbord-Wache wir hatten. Schweigend saßen wir da, nach Seemannsweise, die Arme Matt auf die Brustung gelehnt, und den Kopf dazwischen vergraben. Sanft war der Wind; wir glitten dahin in den ruhigen Bogen, Welche das Weltmeer schlägt, die nicht aufrauschend und kurz sind, Wie auf unsrer See, nein, wonniges Heben und Schweben! Bootemann! sprach ich zuletzt. „Was willst du, Junge!“ so sagt' er sich ausreibend den Schlaf. „Ihr schlaft schon; wenn uns der Steuermann Also beide betrifft, so bindet er fest uns mit Stricken, Und wir sind auf dem Schiff noch vierzehn Tage das Lachen. Laßt uns sprechen doch was, damit wir munter uns halten.“ „Ja, so sprach er, erzähle.“ „Ich weiß nichts. Bin ja vom Lande. Komm erst eben auf See. Ihr seid ein gewaltiger Seemann, Seid nach dem Nordpol schon und dem Südpol, sagt' ich, gefahren, Ihr könnt eher erzählen.

„Nur gut, so sagt' er, wovon denn? Da von dem großen Schiff wirst lang' gehört schon du haben.“ „Nein, so versteht' ich, noch nie!“

„D du westphälischer Dümmling!“ — Denn so nannten sie mich, obgleich ich auf Schulen gewesen,

Weil ich die Sprache des Schiffs noch inne nicht hatte. Des Sonntags, Wenn sie lasen ein Buch, so müßt' ich die schwierigen Stellen Ihnen erklären; sie sagten dann wohl großmüthig: der Junge Mag so dumm nur sein, wie er will, das muß man ihm lassen, Lesen versteht er gut. —

„D du westphälischer Dümmling! Kommst du wieder nach Haus, und sie fragen dich, was du gelernt hast, Und du kannst nicht Bescheid von dem großen Schiffe mal geben! Also merke denn auf, und freue dich, daß du die Sache Hörest von einem aufrichtigen Mann, der selber dabei war. Denn von dem großen Schiffe berichten sie allerhand Lügen, Die, Gott straf mich! nicht wahr, und in Leumund bringen den Seemann, Als wenn Lügen zum Grog und Grog zum Lügen gehörte. Also ist mal einst ein Nordlands König gewesen, Der ließ bauen ein Schiff, so groß wie keines gesehen, Und als fertig es war, so ließ ausschreiben er Briefe: Wer d'rauf dienen ihm wollt' als ein rechtschaffener Seemann, Sollte sich melden dazu, und sollte die Löhnung so groß sein, Wie sein Schiff, so stand in dem Brief.“

„Ja schon lange vor heut. Man findet es nicht im Kalender. Frankreich hing um selbige Zeit noch zusammen mit England Wie ein einziges Land, so wie Braunschweig jetzt und Hannover. Als um die nämliche Zeit mein Vater mich nahm aus der Schule,

Es stellt sich hiernach ganz klar die Unmöglichkeit heraus, daß Geld, wenige Fälle ausgenommen wo es entweder aus Besorgniß verborgen, oder zu Luxusgegenständen verarbeitet wird, eben als das gangbarste Umsatzmittel, außer Umsatz kommen könnte: wie sollte nun wohl die Behauptung durchzuführen sein, „es gehe aus dem Lande“ (wobei doch nur ein gewisses namhaft gemachtes Land gemeint sein kann) ohne nachzuweisen, wo es denn am letzten Ende eigentlich bleibe, und sich ohne Rückkehr abschließend anhäufe?

Jedes Land welches Geschäfte machen will, muß um etwas zu kaufen, einem dem Werthe des zu kaufenden, angemessenen Gegensatz anbieten, und dasjenige welches recht viele geldeswerthe Gegenstände abzugeben hat, wird auch um so größere Einkäufe machen können. Je mehr also Geld in Gestalt von Waaren, Produkte oder Fabrikaten aus dem Lande geht, desto mehr wird die Einfuhr und folglich auch der Verkehr zeigen, die Beschäftigung für Handarbeiten zunehmen und ein segensreicher Nutzen sich für alle Klassen ergeben.

Mag übrigens jemand für noch so große Summen Waaren vom Auslande beziehen, so ist es doch ein fast nie oder doch nur höchst selten vorkommender Fall, daß der Betrag dafür in baarem Gelde übermacht würde, weil die Einfindung des Zahlungsmittels, welches wir Geld nennen, beinahe niemals Coursverluste zu umgehen sind; dies wird durch ein bei weitem bequemeres, durch Wechselkassen oder Transaktionen vermieden. Wenn nun Wechsel zur Deckung gekauft werden, so erhält man dergleichen die von allen Weltenden auf diesen oder jenen Platz gezogen sind, die dafür gezahlte baare Münze geht aber deswegen nicht aus dem Lande, sondern bleibt auf dem Wechselplatze und es würde doch ein eben so nutzloses als schwieriges Geschäft sein, ermitteln zu wollen, wer der ursprüngliche Besitzer des bezogenen Wechselbetrages gewesen und wofür derselbe gutgenommen worden ist. Wir kommen nur auf die Eingangsausgesprochene Behauptung zurück, daß Geld-, Wechsel-, Waaren- und Produkten-Handel dem allgemeinen Weltverkehr angehört, durch welchen Schuld gegen Schuld und Forderung gegen Forderung beständig ausgeglichen wird.

Ungeachtet der in neuerer Zeit erscheinenden nützlichen und vortrefflichen, jeder Schlussfolger über Handel und Verkehr zur Basis dienenden statischen Tabellen, giebt es dennoch Fälle, woselbst an und für sich richtige Zahlenangaben zu einem täuschenden Urtheil Veranlassung geben können.

Es sei hier ein solcher Fall angeführt: Jemand unternimmt eine transatlantische Spekulation, findet für seine Sendung, die angenommen 100,000 Thlr. werth sein soll, einen günstigen Absatz mit 100 pCt. Nutzen, und läßt für das Anlage- und gewonnene Kapital Retouren kommen, so weisen die Zollregister eine Ausfuhr von 100, und eine Einfuhr von 200,000 Thlr. nach.

Nach den veralteten Ansichten der Handelsbilanz ein sehr ungünstiges Resultat, wodurch das Land 100,000 Thlr. mehr Ein- als Ausfuhr gehabt, welche für die Mehreinfuhr dem Auslande, wie es den Anschein hat, bezahlt werden, folglich aus dem Lande gegangen sind, während dasselbe gerade im Gegentheil um 100,000 Thlr. reicher geworden ist, die jener Unternehmer gewonnen hat.

Der umgekehrte Fall bietet die nämliche Täuschung dar: der Unternehmer verliert 50 pCt. und läßt für die verbleibenden 50,000 Thlr. Retouren kommen, so stellt sich nach den Zollregistern eine Ausfuhr von 100 und eine Einfuhr von nur 50,000 Thlr. heraus, welches dem Herrn Finanzminister

Veranlassung giebt, über eine so vortheilhafte Handelsbilanz erfreuliche Betrachtungen anzustellen, wobei aber das Land in Wirklichkeit um 50,000 Thlr. ärmer geworden ist, die einer seiner Einwohner verloren hat.

Man entferne daher jede Besorgniß darüber: daß das Geld aus dem Lande gehe und überlasse dem Handel und der gefunden intelligenten Industrie getrost die Mühewaltung für das Gleichgewicht zu sorgen. (D. 3.)

### Karl Gützlaff

ist am 8. Juli 1803 in Pnyris geboren und in der dortigen Bürgerschule unterrichtet. Schon hier zeigte sich in ihm ein heißer Durst nach Erkenntniß und ein ganz ungewöhnliches Talent. Da ihn aber seine Eltern nicht auf die höheren Schulen schicken konnten, so mußte er in Stettin zu einem Gürtler in die Lehre gehen. Hier verfaßte er ein Gedicht, worin er seine Empfindungen und Wünsche aussprach, und überreichte dasselbe 1821 dem Könige von Preußen, der in dem Jahre gerade nach Stettin gekommen war. Der König erfüllte den in dem Gedicht ausgesprochenen Wunsch und veranlaßte die Aufnahme des jungen Gürtlergejellen in die Berliner Missionsanstalt, welche damals der Pastor Janike leitete.

Schon nach zwei Jahren, im Otker 1823, konnte Gützlaff aus der Berliner Anstalt entlassen und der holländischen Missionsgesellschaft in Rotterdam zugesendet werden. Diese bestimmte ihn zum Missionar für die Bartaken auf der Insel Sumatra (im indischen Ocean), wohin er jedoch, um sich für seinen ebenso gefährlichen, als schwierigen Beruf vollständig vorbereiten zu können, erst im August 1826 abgehen durfte. Auf Sumatra war damals grade Krieg ausgebrochen und Gützlaff sah sich dadurch genöthigt, auf der Nachbarinsel Java zu bleiben und in deren Hauptstadt Batavia seinen Wohnsitz zu nehmen. Durch den englischen Missionar Medhurst wurde er mit den dort lebenden Chinesen bekannt und lernte von denselben die chinesische Sprache in kaum 2 Jahren. Wenn man bedenkt, daß die schwierigste aller Sprachen 40,000 Lautzeichen (wir haben deren nur 25) und darunter Selbstlaute mit zwölferlei Aussprache und Bedeutung hat, so muß man erstaunen zu hören, daß Gützlaff so geläufig chinesisch sprechen lernte, daß die Chinesen ihn für einen ihrer Stammgenossen hielten. Ueberhaupt hatte er sich auch mit der chinesischen Lebensweise bald so vertraut gemacht, daß er von den Chinesen unter dem Namen Schih-Li in die Familie Kwo der Provinz Fo-Kien aufgenommen wurde. Wenn man erwägt, daß in China die Familie der eigentliche, ja der einzige Grundpfeiler des gesammten Staatslebens ist, so wird man begreifen, daß Gützlaff nun förmlich als Chinese betrachtet wurde.

Bisher hatte Gützlaff mit der holländischen Missionsgesellschaft, die ihn dorthin gesandt hatte, noch immer in Verbindung gestanden. Nun trennte er sich aber von ihr, heirathete eine reiche Engländerin und unternahm im Sommer 1828 mit dem englischen Missionar Tomlin eine Reise nach Siam (in Hinterindien), wo sich beide in der Hauptstadt Bankok niederließen, theils um das Christenthum zu predigen, theils um die siamesische Sprache zu erlernen. Bereits im Mai 1829 reiste Tomlin wieder fort und überließ seinem Freunde allein dieses Missionsfeld, nachdem sie noch gemeinschaftlich das Neue Testament ins Siamesische übersetzt hatten. Gützlaff schrieb außerdem eine siamesische Sprachlehre und blieb in Bankok noch bis zum Sommer 1831.

Dann unternahm er zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit auf Zureden eines chinesischen Freundes eine Reise nach China. Dort kam ihm der Gedanke zu bleiben und sich in Macao niederzulassen. Macao ist nämlich eine Stadt am chinesischen Meer, wo dasselbe den Tigerrachenbusen bildet, in den sich bei Kanton der Pekian-Fluß ergießt. In Macao also ließ sich Gützlaff nieder, verband sich mit Robert Morrison und Medhurst, der ihm von Batavia dorthin gefolgt war, zu engem Bunde, legte Schulen an, verbreitete christliche Erbauungsschriften in chinesischer Sprache, übersezte mit seinen Freunden die Bibel ins Chinesische, begründete eine Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in China, gab ein chinesisches Monatsblatt heraus und versäumte bei aller dieser schriftstellerischen Thätigkeit, durch welche er zuweilen 20 Drucker zugleich beschäftigte, doch nicht, auch unmittelbar durch das lebendige Wort sowohl in Makao selbst als auch auf den Reisen, die er ins Innere des Landes unternahm, zu wirken.

Da erregte Gützlaff die Aufmerksamkeit der chinesischen Behörden, die ihn in Verdacht nahmen, er diene mit seinem Thun und Treiben nur den selbstsüchtigen Zwecken der Engländer. Ein Versuch im Mai 1835, ins Innere der Provinz Fo-Kien einzudringen, mißglückte gänzlich. Gleichzeitig traten Verbote gegen den Druck chinesischer Bücher christlichen Inhalts ein, in Kanton durften keine dergleichen Schriften mehr frei vertheilt werden und Gützlaff wurde gezwungen, seine Druckerei von Macao nach Singapore (einer kleinen englischen Insel an der Südwestspitze der Halbinsel Malacca) zu flüchten.

Damit war seine Wirksamkeit als Missionar so gut wie vollständig gelähmt, aber durch ein weltgeschichtliches Ereigniß wurde ihm ein neues Feld geöffnet.

Als nämlich die Engländer im Jahr 1842 die Stadt Kanton hart bedrängten, trat eine Versammlung der ersten chinesischen Staatsbeamten zusammen, um über die Annahme oder Ablehnung der englischen Friedensbedingungen zu berathen. Gützlaff war zugegen. Ein Mandarin sprach 5 Stunden lang für Verwerfung der englischen Anträge und für den Krieg. Da erhob sich Gützlaff: „habt ihr mich je als einen Feind Chinas erkannt?“ Ein einstimmiges „Nein“ ward ihm zur Antwort. Und so malte Gützlaff mit Kreide an eine Tafel eine Figur, die er so erläuterte: „entweder ihr nehmt die Friedensbedingungen an oder euer Reich stürzt in Trümmer.“ Da gab ein alter Mandarin den Ausschlag, er umarmte Gützlaff und rief: „Friede!“ Bald darauf ward der Vertrag zwischen England und China abgeschlossen. Gützlaff aber hat seitdem als englischer Generalkonsul wesentlich dazu beigetragen, daß die große asiatische Landmacht mit der mächtigen europäischen Seemacht in gutem Einvernehmen blieb.

Einem Briefe aus Stettin entnehmen wir Folgendes:

### Das Eisen

ist, nächst dem Getreide, der wichtigste Verbrauchs-Gegenstand. Es liefert die Waffen, womit der Mensch das Naturreich besiegt und sich dienstbar macht. Mit Eisen erschließt er die Fruchtbarkeit der Erdrinde und die tieferliegenden Schätze des Erdschoofes; mit Eisen besiegt er die Wellen und die Winde, händigt die Kraft des Wassers und des Feuers, macht sich die Gesetze der Mechanik nutzbar und befestigt alle seine Werke; die Größe des Eisensverbrauchs ist ein sicherer Maßstab für

Sagte er also zu mir: Du mußt dein Glück mal versuchen; Denn Geld haben wir nicht, du mußt es dir selber verdienen. Wie, wenn du gingst nach dem Schiff, von dem uns melden die Briefe?“  
„Ja, so sagt' ich, ich habe wohl Lust zu verdienen die Löhnung.“  
„Also mach' ich mich auf und nahm von Mutter den Segen, Und kam glücklich noch an; sie nahmen im Schiff mich als Bootsmann.“  
„Wie? Sie nahmen Euch gleich als Bootsmann an in dem Schiffe?“  
„Das kam daher, ja, sie konnten die Kleinen nicht brauchen, Und ich war um die Zeit einen Kopf noch größer als heute.“  
„Was für Lügen das sind! Das wird gut werden, so dacht' ich.“  
„Also wir stachen in See, und fuhren zuerst in die Nordsee, Wo gar neblig es ward und stürmisch nach alter Gewohnheit. Und fast wären wir fest auf Doggerbank da gesegelt; Denn wir konnten das Schiff nicht lenken, es war uns zu mächtig, Drei, vier Striche wohl sprang es herum, und eh' wir es dachten, Fuhren wir mitten hinein, wo heut zu Tag der Canal ist. Ruck! so sagte das Schiff. Mir knackten die Rippen im Leibe, Und wir glaubten, da säßen wir nun. Doch profit die Mahlzeit! So ein Schiff, wie unseres war, sitzt fest noch so leicht nicht; Sondern es ging gleich mitten hindurch, so waren im Schuß wir, Und auf der andern Seite heraus. Wir fuhren mit Jubel In das Atlantische Meer. So hatten gemacht den Canal wir, Und wir tragen die Schuld, daß der Engelsmann und der Franzmann Sich seitdem in die Haare gekriegt.“

„Ein wackeres Schiffchen Bootsmann, sagt' ich, gewiß! Wie groß wohl ist es gewesen?“  
„Das kannst du ja genau nachsehen: so groß der Canal ist, Ein und neunzig Meilen die Länge, die Breite nur dreißig. Wenn der Cap'tain am Hauptmast stand und wollte befehlen: „U! Mann! Wendet das Segel!“ so ritt ein Reiter zu Pferde Spornstreichs ab, und blies auf einer Trompete, das Mundstück War von Silber, und ritt, was reiten er konnte. Es währte Bierzehn Tage jedoch, eh' wieder er kam von dem Bugpriest. Was seitdem ich nicht wieder gehabt, war, daß wir am Morgen Eben gemolkene Milch stets tranken, noch warm von dem Euter. Denn auf dem Mastkorb war eine Weide, wir hielten uns Vieh d'rauf.“  
„Bootsmann, sagt' ich zu ihm, auf solchem gewaltigen Schiffe Waren die Masten wohl hoch?“ „Das will ich meinen! so sagt er, Stiegst du als Junge hinauf, so war, eh' Du wieder herabkamst, Grau Dir geworden das Haar.“  
„Noch tausend, sagte ich, Bootsmann, Seid Ihr wohl denn selbst einmal dort oben gewesen?“  
„Dummer Junge, so sprach er mit Stolz, zehn Mal wohl des Tages.“ Und wir sahen uns an und lachten, und wurden nicht müde, Ueber uns strahlte das Kreuz und die funkelnden Sterne des Südens.“  
„Chriecher Claus, Dein denz ich mit Lachen noch heut, und bezeuge, Daß Niemand so zu lügen verstand von Bremen bis Danzig.“

die Höhe und den Fortschritt industrieller Kultur. Das Eisen wird nicht zum unmittelbaren Genusse sondern zur Vervollkommnung der Produktionsmittel gebraucht; es geht zur Vermehrung des Kapitals und darum wird der Schaden einer Beschränkung des Eisenverbrauchs für Jedermann so begreiflich. Was man für Eisen verwendet, wird in die Wirtschaft gesteckt, verbessert die Habe und vermehrt meistens die Einnahme, — ist eine kapitalische Bereicherung. Wenn der Landmann einen Pflug mehr anschafft, kann er mehr Land zur Saat bestellen, oder seine bestellten Felder besser bearbeiten und erndtet mehr Getreide; wenn er eiserne Axen und Hackschläge sich schafft, kann er mehr aufladen und wird nicht so oft durch das Brechen seines Fuhrwerks in seiner Arbeit unterbrochen; jeder Nagel den er einschlägt konservirt irgend ein nützliches Stück, welches Arbeit gekostet hat; und wenn die Hausfrau einen eisernen Topf an Stelle des irdenen Geschirres anschafft, so hat sie damit ein dauerhaftes Stück, welches viele Ausgaben erspart, die sie sonst bei jedem Jahrmarkte machen müßte. In der städtischen Industrie ist die Anschaffung eiserner Maschinen und Werkzeuge die Hauptaufgabe der sich entwickelnden Arbeitsverwerthung: in jeder Werkstätte ist die Vervollkommnung des Betriebs an der Vervollständigung eiserner Hilfsmittel erkennbar.

Für die Gesamtindustrie kommt es vor Allem darauf an, daß man viel Eisen habe, nicht daß man etwas Eisen selbst produziere. Die Kapitalkraft des Eisens liegt ja eben darin, daß es mehr schafft, als was es kostet, — daß es mehr Arbeit fördert, als welche es zu seiner Herstellung fordert; ein Hammer z. B. macht vielmehr Schläge als nöthig waren, um ihn selber zu machen, setzt vielmehr Arbeit in Thätigkeit nachdem er fertig ist, als indem er verfertigt wurde. Also liegt es vielmehr im Interesse der schaffenden Arbeit Hammer zu haben, als sie zu machen. An der Verfertigung eines Hammers sind höchstens ein paar Groschen überhaupt zu verdienen; mit einem fertigen Hammer lassen sich auf Jahre hin viele Thaler erwerben.

### Städtisches.

Am frühen Morgen des 25. Juni wurde der 74jährige greise, aber dennoch rüstige Bürger und Schneidermeister, Herr Samuel Heinrich Wichmann durch einen volltönenden Choral, dem mehrere liebliche Musikstücke folgten, aus süßem Schlummer geweckt. Seine 5 Kinder und 19 Enkel hatten ihm diese angenehme Ueberraschung bereitet und die Zimmer mit frischem Grün und Blumenguirlanden festlich geschmückt. Es war dies derselbe Tag, an welchem der Gefeierte vor 50 Jahren als Bürger seiner geliebten Vaterstadt Danzig aufgenommen war. Um 10 Uhr Vormittags erschien eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, bestehend aus den Herren Stadtrath und Kämmerer F. W. Zernecke, Stadtverordneten-Vorsteher, Kaufmann C. G. Trojan und dem Stadtverordneten, Kaufmann J. Mierau — dem Schwiegersohne des Jubilars — welche ihm den, von seinem jüngsten Sohne, dem Magistratsboten S. Wichmann, in kalligraphischer Beziehung ausgezeichnet schön geschriebenen, in blauen Sammet gebundenen Ehrenbürgerbrief unter kurzer aber herzlicher Ansprache des Stadtraths Herrn Zernecke überreichte, worauf Herr Trojan in einer einfach würdigen Sprache das schlichte Leben und eifrige Wirken des Jubilars als Bürger und Stadtverordneten schilderte und daran Reminiscenzen aus seinem eigenen Jugendleben knüpfte, in welchem er den jegigen Ehrenbürger schon als braven Bürger und fleißigen Meister gekannt. Hierauf traten die Herren Hauptmann und Tischlermeister J. G. Schäfer, Schuhmachermeister C. Braunsdorff, Bäckermeister J. G. Briefe und Schuhmachermeister J. C. B. Kayser als Deputirte der hiesigen Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft ein, bei welcher Herr Wichmann seit 30 Jahren Mitglied ist und von der er zweimal mit der alten Kette Winrichs von Kniprode in Folge seines trefflichen Schusses als Schützenkönig geschmückt worden. Herr Hauptmann Schäfer überreichte einen schön gearbeiteten silbernen Pokal mit einer passenden Inschrift und sprach sich in lobenden Worten über des Gefeierten vielen und mannigfachen Verdienste um die Brüderschaft aus. Der Jubilar war ob allen diesen Ehrenbezeugungen zu Thränen gerührt, sprach in schlichter, inniger Weise seinen Dank aus und leerte den gefüllten Becher auf Sr. Majestät des Königs, eines Hochedlen Rathes, seiner lieben Mitbürger und des Landes Wohl. Nachdem er noch die Glückwünsche seiner Nachbarn und zahlreichen Bekannten ent-

gegengenommen, verlebte er den Nachmittag im stillen Kreise seiner zahlreichen Familie und einiger Bekannten im reizenden Fäschenthale, wo er gemüthlich froh die 50 Jahre seines bürgerlichen Lebens aus dem ungeschwächten Gedächtnisse als heiteres Gemälde seinem inneren Auge vorführte und in der Erinnerung schöner Zeiten schwelgte. Heute früh brachte ihm das hiesige Schneidewerk, dem er heute vor 50 Jahren als Mitmeister beigetreten, eine solenne Morgenmusik und lud ihn zu einem Mittagsfestessen, das ihm zu Ehren um 2 Uhr auf dem Gewerbshause veranstaltet worden, ein. Heiterkeit und Frohsinn würzten das Mahl und Toaste auf das innige Zusammenhalten und die glückliche Zukunft der Association sowie auf das Wohl des Landesoberhauptes, der Behörden und auf eine segensreiche Zukunft des ganzen Vaterlandes beschlossen erst spät das fröhliche Fest.

Möchte dem von seinen Mitbürgern allgemein geachteten und geliebten Jubilare noch ein langer Lebensabend im ungestörten Genusse ungetrübtter Gesundheit und vielen Glückes zur Freude der Seinen beschieden sein.

H. F. K.

### Danziger Schwurgericht.

Am Dienstage, den 25. Juni, wurden hier die Schwurgerichtssitzungen wieder eröffnet. Als Geschworene sind diesmal die Herren: Barendt, Bloß, Borrasch, Dr. Brandstätter, Danziger, Dasse, Focking, v. Franzius, Gamm, Glaubitz, Görg, Gottel, Gronau, Hasse, Hoyer, Hering, Lebens, Juchanowiz, König, Körber, Lierau, Malischinski, Manns, Müller, Ratschke, Ulwig, Reinick, Merin, Rodenacker, Sepke, Simpson, Stürke, v. Zarlo einberufen worden; davon sind Görg, Meier und Heyn ausgeblieben, letzterer ohne gesetzliche Entschuldigung. Der Gerichtshof besteht aus dem Vorsitzenden D. A. G. N. Mandel und 4 Beisitzern: St. u. Kr. Ger. Rath Liebert, Adv. Przykowski, Mauve und Henke. Als Staatsanwälte fungiren die Herren Staatsanwalt Kawerau und Assessor Gerlach. Die erste Anklage war gegen den Knecht Wolschow aus Oliva gerichtet, welcher in der Nacht des 16. September v. J. dem Glaser Becker aufgelauert und schwere Körperverletzungen beigebracht hatte. Die für diesen Fall ausgelooften Geschworenen waren Gutsbesitzer Hoyer, Eigenthümer Körber, Gutsbesitzer Sepke, Rentier Simpson, Schiffsmäkler Reinick, Brauher Rodenacker, Regierungs-Sekretair Ulwig, Gutsbesitzer Manns, Hofbesitzer Joh. Merin, Zingießer Juchanowiz, Kommerzienrath Lebens, Kaufmann Gerz, und die Ersatzgeschworenen Oberlehrer Gronau und Glasermeister Borrasch. Am Abend des 16. Sept. v. J. hatte sich der Glaser Becker veranlaßt gesehen, mehrere in Streit gerathene Knechte aus dem Dobbriekischen Gasthause zu Oliva hinauszubringen. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Knecht Wolschow einen Hieb von ihm. Darauf ward die Hausthür zugeschlossen, aber die Hinausgeworfenen ruhten nicht, sondern schlugen die Fenster ein. In der Nacht verließen endlich die im Hause gebliebenen Gäste das Lokal. Becker ging zuletzt; am Dertelschen Stall angekommen, wurde er nun von Wolschow überfallen und mit einem Knüttel zu Boden geschlagen, so daß er besinnungslos liegen blieb. Der Schuhmacher Heidenreich, der kurz vorher das Dobbriekische Haus verlassen hatte, war noch in der Nähe und eilte dem Hingesunkenen zu Hülfe, der an Mund und Nase stark beschädigt war. Das Zeugenhör stellte die Schuld des Wolschow unzweifelhaft heraus. Die Geschworenen erklärten nach einer halbständigen Berathung den Angeklagten für schuldig, dem Glaser Becker auf offener Straße am 16. Sept. v. J. aufgelauert und Beschädigungen beigebracht zu haben, woraus für dessen Gesundheit oder Gliedmaßen erhebliche Nachtheile hätten entstehen können. Der Gerichtshof erkannte demnach auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthausstrafe, wovon indeß 3 Monate Untersuchungsarrest in Abrechnung kommen sollen.

Gestern sollte die öffentliche Anklage erhoben werden gegen den Schiffskapitain Carl Ludwig Bischof, wegen Majestätsbeleidigung. Die gerichtliche Vorladung ist ganz nach Gesetzworschrift an die Thür der Bischoffschen Wohnung angeschlagen worden, konnte aber dem Angeklagten nicht bekannt werden, da derselbe vor längerer Zeit nach New-Castle gesegelt und noch nicht wieder zurückgekehrt ist, was der Rechtsanwalt Kossmann als Mandatar des Bischof durch ein Attest des Loosens-Kommandeur Engel bewies. Der Gerichtshof beschloß, ein Kontumazurtheil nicht zu fällen, sondern einen neuen Termin anzusetzen.

### Landwirthschaftliches.

Die „Conf. Stg.“ enthält folgende Mittheilung des Fabrikanten Herrn Dannenberger:

Wie man in England (in allen Kreisen) für die so wichtige Leinenfabrikation Sorge trägt, davon mag folgender Auszug aus dem Gardiners Chronikle vom 1. Juni wieder einen kleinen Beweis geben. „Durch das patentirte Verfahren, Flachs in warmes Wasser einzuweichen (welches in der Agrikultur-Zeitung vom 11. November 1848 beschrieben ist und über welches ausführliche Nachrichten durch die Flachs-Verbesserungs-Gesellschaft in Irland zu erlangen sind), kann derselbe in 60 Stunden geröstet sein, anstatt sonst 7 bis 21 Tage dafür in Anspruch genommen werden, und es kann zu jeder Zeit, das ganze Jahr hindurch, ausgeführt werden, statt daß das frühere Verfahren von den Veränderungen des Wetters, der Temperatur und deren Wechsel abhing. Es kann in Küfen, die man den Flachsberbeitungs-Anstalten beieibt, verrichtet werden, wo man das Einweichwasser durch den abziehenden Dampf der die Maschinen treibenden Dampfmaschine erwärmen kann.“ Hiernach hat es wohl keine Schwierigkeiten, Gesellschaften zu finden, die geneigt sind, Flachsberbeitungs-Anstalten in jedem Theile des Landes, wo genug Flachs gebaut wird, um dieselben zu beschäftigen, zu gründen; wenigstens möchte es wohl gerathen sein, daß eine Gesellschaft von Agrikulturisten eine Verbindung zu diesem Zwecke stiftete. Wenn der Landmann seinen Flachs, nachdem er den Saamen davon genommen hat, im rohen Zustande verkaufen und den Anstalten übergeben könnte, so würde er nicht mehr Mühe mit dieser, als mit seiner anderen Ernte haben, bei eben so großer Sicherheit des Absatzes. Denn es ist schon eine bedeutende Nachfrage nach Flachs in unserm Lande, von welchem wir in Saamen, Fasern und Delfuchen, jährlich im Betrage von einigen Millionen Pfd. Sterl. einführen. Diese Nachfrage würde noch ungemein erweitert werden, wenn der Preis etwas vermindert würde. Wie viele Fabrikate, die jetzt von Baumwolle gemacht werden, könnten von Linnen gefertigt, von wie vielen die Qualität dadurch bedeutend verbessert werden!

### Bermischte Nachrichten.

Dresden, 19. Juni. Nach einem kürzlich in Dresden eingegangenen Berichte des Lessing-Komites zu Braunschweig wird der Guß des kolossalen ehernen Standbildes Lessings noch im Laufe dieses Monats vollendet sein. Dasselbe soll alsbald aufgestellt werden, da die Arbeiten zur Legung des granitnen Sockels schon begonnen haben. Nur wenige dem Künstler näher stehende Personen kennen bis jetzt dieses Werk des trefflichen Nietschel, welches durch strengste Schönheit der Formen und durch den edelsten Ausdruck des großen Mannes so würdig ist, dessen Andenken es unter seinem Volke liegend erhalten soll. Das Modell der Statue wird nach vollendetem Guße nach Dresden, welches zu wiederholten Malen namhafte Beiträge zur Förderung des Werkes eingesendet hat, zurückkommen und in dem äußern Rundgange des königl. Schauspielhauses zwischen den beiden großen Kandelabern aufgestellt werden.

Nordamerikanische Diamanten. Nach einem Briefe des Direktors der Münze zu Philadelphia, N. M. Patterson, mitgetheilt durch A. v. Humboldt in dem neuesten Hefte der „Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft“, hat sich die schon vor langer Zeit von diesem großen Naturforscher behauptete Meinung, daß sich auch Diamanten in den Goldwäschen der südlichen Alleghanies finden würden, vollkommen durch die Entdeckung von einigen Diamanten bestätigt. Patterson erhielt den ersten im November 1845 durch F. Cooper, Ober-Intendanten der Unter-Münze von Dahlonegi, zugesandt. Er war in Hall County, Georgia, durch einen Arbeiter beim Goldwaschen gefunden. Er wog 2¼ Karat, war vollkommen und mit den charakteristischen krummen Flächen krystallirt, dabei fleckenlos und klar, und würde, geschnitten und polirt, vom ersten Wasser sein. F. Cooper führte noch zwei andere Diamanten aus derselben Gegend an; einer ist nach England gesandt worden, der andere befindet sich in Philadelphia und wiegt 2⅛ Karat. Nach Philadelphia kamen auch noch drei, einer von 9 Gran und zwei, jeder von 6 Gran Gewicht. Diamanten haben sich aber auch in den Goldregionen von Nord-Carolina gefunden. Der erste, welcher überhaupt in den Vereinigten Staaten entdeckt wurde, kam um das Jahr 1836 nach Philadelphia. Er wog 1½ Karat; ein anderer, den Philipps im Jahr 1842 sah, wog 2½ Gran. Im

Jahre 1845 erwähnte Professor Shepard in dem wissenschaftlichen Vereine von New-York eines in Buncombe County gefundenen Diamanten. Sein Gewicht wurde nicht angegeben, aber sein Preis auf 35 Dollars geschätzt.

Der frühere Abgeordnete der Berliner Nationalversammlung Bürgermeister Anwander, ist gestern aus Kalau mit einer zahlreichen Gesellschaft von Auswanderern, unter denen sich auch der frühere Abgeordnete Kindermann befindet, in Berlin eingetroffen, um mit solchen über Hamburg nach Süd-Amerika überzusiedeln.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Alex. Milne & Co.

Stasgow, 19. Juni. Für das Konsumo, das fortwährend zu unseren vollen Preisen sehr bedeutend ist, wird größtentheils rother Weizen, guten starken, sowie ordinären, genommen und von selbem ist deshalb jetzt wenig vorhanden.

Marktbericht von Herren L. Hoyer & Co.

Amsterdam, 21. Juni. Seit Anfang dieses Jahres haben die fremden Zufuhren nach hier betragen: 3523 Last Weizen, 3503 Last Roggen, 294 Last Gerste, 345 Last Buchweizen, 38 Last Erbsen.

Auch in voriger Woche hat sich am hiesigen Markt die bessere Stimmung für Getreide mit dem Mißtrauen gemessen, das in den Zuständen und Erfahrungen seit 1847, wurzelt. Die Abschlüsse seit vorgestern bekunden aber ein kleines Uebergewicht der Besserung, denn aus der, jedenfalls nur schwachen Frühjahrszufuhr von Roggen, sind die pressantesten Auerbierungen befreit, bei Weizen wird der geringe Vorrath und die schwache Zufuhr immer fühlbarer.

Die Feldberichte von überall her, stellen fortgesetzt eine schwache, selten mehr wie eine halbe Roggen-Ernde in Aussicht, auch über den Weizen machen die bisher vorherrschend rühmenden Berichte, einzelnen Klagen besonders vom Rhein her Platz; die Sommerfrüchte sind allgemein auffallend zurück und was das Wetter betrifft, so hatten wir hier seit 3 bis 4 Wochen nur an einzelnen Tagen mäßig Regen, bei scharfen nördlichen Winden blieb es rauh und von Groningen wird in 2 Nächten von Frost berichtet; erst seit gestern ist es bei Nord-Ost- und Ostwind reeller Sommer in dessen Dauer sich vielseitige Zweifel aussprechen, weil man von langer Dürre auf lange Kälte schließt.

Weizen war heute in manchen Fällen mit gutem Handel an Consumenten, zu fl. 5 Erhöhung. 128. 29. 30pf. bunter Poin. fl. 264. 280. 285; 131pf. weiß. do. fl. 290; 126pf. Seeländer fl. 233; 128pf. Rhein fl. 230; 130pf. do. fl. 225 Entr. und 123pf. Ddessa fl. 205 Entr. Roggen, zu festen Preisen kleiner Handel, denn es war wenig am Markt und die Gebote im letzten Cours blieben ungeschätzt. 120pf. alter Preuß. (bestgt) fl. 142; 121pf. Ostfriesl. fl. 132; 118pf. inländ. fl. 121, alter Rus. war wie oben angeboten.

Gerste ohne Handel; für 102pf. Königsb. bot man fl. 92 und hielt auf fl. 95. Hafer unverändert; 87pf. dicker fl. 94. Erbsen, weiße Königsb. m. fl. 5 1/2 bezahlt. Rappsaat; 25 Last loco Saat sind unter der Hand auf 9 Faß zu L 61 abgegeben worden; auf Lieferung L 1/2 höher; Sept., Okt. L 55 1/2, blieb Cours; April ohne Abgeber L 56 1/2 à 57 waren geboten. Rübbel pr. cont. fl. 38, auf Termin fl. 1/2 à 1/2 höher, pr. Sept. bis Dez. fl. 33 1/2 à 34. Leinsaat blieb unbeachtet und ohne Handel. Leinöl flau, pr. cont. fl. 32. Hanföl fl. 40. Rappfuchen fl. 52 à 55. Leinfuchen fl. 60 à 80 pr. 1040 Stück.

Elbing, 26. Juni. Die Zufuhr ist nicht bedeutend und sind die Preise wie folgt anzunehmen: Weizen nach Qualität 48-60 Sgr., Roggen 24-26 Sgr., Gerste, große 20-22 Sgr., kleine 18-19 Sgr., Hafer 13-15 Sgr., Erbsen, weiße und gelbe 26-30 Sgr. pr. Schfl.

Spiritus-Preise.

25. Juni.

Stettin: Aus erster Hand zur Stelle und aus zweiter Hand ohne Faß 25 1/4 %, mit Fässern und pr. Juni 26 1/4 % bez. u. G., pr. Juni/ Juli 26 1/4 % bez. u. G., pr. Juli/August 26 1/4 % G., pr. August 25 1/2 % Brief, 25 1/4 % Geld.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig segelnden Schiffen ist angekommen in Brie, 19. Juni. Spekulation, Steensfeld. Amsterdam, 20. Juni. De Trow, Nooi. 3 Gebrüders, Adema. Beerta Schuringa, de Vries. Johanna Petronella, Visser. New-York, 17. Juni. Amalie, Böhne. Den Sund passirten am 21. Juni: Jenny, Säget; Nymph, Storm; Frau Elizabeth, Smir; Felix, Sell; Sarah Marie, Oldenburger und Antelope, Remsz, von Danzig. Angekommen in Danzig am 26. Juni: Bemelina, J. R. de Boer, v. Liverpool, m. Stückgut. Liberty, W. Leith, v. New-Castle, m. Kohlen.

Amalia, J. G. Hove und Forende, G. G. Hove, von Stavanger, m. Heringe. Sophia, G. F. Müller, v. Lübeck; Johanna, G. D. Douwes, v. Kiel und two Sisters, R. Mann, v. Kopenhagen, m. Ballast.

Ge segelt: Swantewit, J. G. Bornow, n. England und Patagonien, U. E. Gut, n. Grangemouth, m. Getreide. Juno, H. P. Keuster, n. Fricenbersee, m. Holz. Der kleine Ferdinand, M. Abrecht, n. St. Petersburg, m. Holz und Zink.

Angelommene Fremde. 26. Juni.

Im Hotel de Berlin: Hr. Kaufmann Reinhard a. Elbing. Die Hrn. Gutsbesitzer Gumprecht a. Poddasch und v. Komowky a. Dberrey. Im Englischen Hause: Die Hrn. Kaufleute Scheller a. Berlin und Hertel a. Elbing. Die Hrn. Gutsbesitzer Hooff a. Graudenz und Donimieraki a. Buchwalde. Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren): Die Hrn. Kaufleute Lochmann a. Breslau, Weichsel a. Thorn und Weiler a. Heidingfelde. Im Hotel de Thorn: Hr. Prediger Dragheim a. Käsemark. Die Hrn. Gutsbesitzer Schröder a. Münsterberg und Löws a. Bendomin. Im Deutschen Hause: Hr. Feldmesser Weber a. Königsberg.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Table with columns: auf, Brief, Geld, Brf., Gld. Rows include London, Hamburg, Amsterdam, Berlin, Paris, Warschau.

Berlin, den 25. Juni 1850. Wechsel-Course.

Table with columns: Brief, Geld. Rows include Amsterdam, Hamburg, London, Paris, Petersburg.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

Table with columns: Brf., Brief, Geld. Rows include Prf. Frw. Anl., St.-Sch.-Sch., Seeh.-Pr.-Sch., Kur-u. Neum., Schuldversch., Berl. Stadt-D., Westp. Pfandbr., Groß. Stef. do.

Eisenbahn-Actien.

Table with columns: Brf., Brief, Geld. Rows include Velleing., Berl.-AlhA, do. Prio D., Berl.-Hmb., do. Prior., Berl.-Stef., do. Prior., Pot.-Mgd., do. Prior., do. do.

1] Bekanntmachung.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Bezirke des unterzeichneten Gerichts im Dorfe Ziganenberg gelegene unter No. 2 auf den Namen des Johann Carl Theodor Heyn im Hypothekenbuche eingetragene Grundstück ist in Verfolg des erbshaflichen Liquidations-Prozesses zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird den 12. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden. Die auf 9163 Nthlr. 21 Sgr. 8 Pf. ausgefallene Taxe und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 21. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht. I. Abtheilung.

2] Bekanntmachung.

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück zu Praust No. 39 des Hypothekenbuches, dem Schuhmachermeister Salomon Benjamin Feldmeyer und dessen Ehefrau Juliane

geb. Westphal gehörig ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt und steht der Bietungstermin auf

den 9. Oktober 1850 Vormittags 11 1/2 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle an.

Die auf 150 Thaler ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 6. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht. I. Abtheilung.

3] Auerbieten.

Ein Mann, der den technischen Betrieb von Maschinen-Papier-Fabriken nach den neuesten Methoden kennt, auch kaufmännisch erfahren, und für einen rentablen Absatz der Fabrikate zu sorgen befähigt ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stellung als Werkführer, Buchhalter oder Faktor. Näheres auf gefällige Anfragen in der Expedition dieses Blattes.